

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Paterson, Katherine
Gilly Hopkins – Eine wie keine

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Willkommen in Thompson Park



»Gilly«, sagte Miss Ellis zu dem Mädchen auf dem Rücksitz und warf schwungvoll ihre langen blonden Haare über die Schulter. »Es ist enorm wichtig für mich, dass du dir Mühe gibst.«

Galadriel Hopkins schob ihren Kaugummi nach vorne zwischen die Zähne und begann zu pusten. Sie pustete so lange, bis der Kopf der Sozialarbeiterin durch die rosa Blase nur noch undeutlich zu erkennen war.

»Das ist schon dein drittes Zuhause in knapp drei Jahren.« Miss Ellis' goldener Kopf bewegte sich von links nach rechts, und ihre Hände drehten ruhig das Lenkrad. »Ich will ganz gewiss nicht behaupten, dass du daran schuld bist. Die Dixons zum Beispiel ziehen nach Florida – das ist einfach eine unglückliche Fügung. Und auch, dass Mrs Richmond aus nervlichen Gründen ...«, Gilly kam es vor, als lege die Sozialarbeiterin eine besonders lange Sprechpause ein, »in die Klinik musste.«

Plopp!

Miss Ellis zuckte zusammen und schaute in den Rückspiegel. Dann sprach sie mit ihrer betont gelassenen Sozialarbeiterinnenstimme weiter, während Gilly sich klebrige Kaugummifetzen aus ihren störrischen Haaren und von den Wangen zupfte.

»Wir hätten besser auf ihren Zustand achten müssen, bevor wir Pflegekinder bei ihr unterbringen. Oder vielmehr: *Ich* hätte besser auf ihren Zustand achten sollen.«

Mist, dachte Gilly. Jetzt wurde die Frau auch noch aufrichtig. Schauerhaft.

»Ich gebe dir wirklich keine *Schuld* an irgendetwas, Gilly. Es ist eben nur wichtig für mich – für uns alle –, dass du dich ins Zeug legst, damit es irgendwo klappt.« Wieder eine Pause. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass du es gut findest, dauernd umzuziehen.« Die blauen Augen im Rückspiegel betrachteten Gilly forschend. »Deine neue Pflegemutter ist jedenfalls ganz anders als Mrs Nevins.«

Gilly pflückte sich schweigend ein Klümpchen Kaugummi von der Nase. Aus ihren Haaren würde sie das Zeug ohnehin nicht mehr rauskriegen. Sie lehnte sich zurück und versuchte den Rest zu kauen, den sie noch im Mund hatte und der in einer dünnen Schicht auf ihren Schneidezähnen klebte. Dann angelte sie einen neuen Kaugummi aus ihrer Hosentasche, pulte mit dem Daumennagel die Flusen ab und steckte sich die Kugel in den Mund.

»Willst du versuchen, mir einen Gefallen zu tun, Gilly? Versuchst du, einen guten Start hinzulegen?«

Gilly stellte sich vor, wie sie rasant losrannte – und dann der neuen Pflegemutter mit Karacho in den Hintern trat. Zufrieden schmatzend kaute Gilly ihren Nachschub.

»Und tust du mir bitte noch einen Gefallen? Nimmst du diesen Kaugummi aus dem Mund, bevor ich dich vorstelle?«

Gilly spuckte den Kaugummi folgsam in ihre Hand, solange sie von Miss Ellis beobachtet wurde. Doch als die Sozialarbeiterin wieder auf die Straße blickte, drückte Gilly die weiche Masse unter den Türgriff, als klebrige Überraschung für den nächsten Mitfahrer.

An der übernächsten Ampel reichte Miss Ellis ein Feuchttuch nach hinten. »Hier«, sagte sie, »schau mal, ob du dein Gesicht damit halbwegs sauber kriegst.«

Gilly wischte sich mit dem Tuch über den Mund und ließ es auf den Boden fallen.

»Gilly –« Miss Ellis seufzte und schaltete in den nächsten Gang. »Gilly –«

»Ich heiße Galadriel«, sagte Gilly mit zusammengebissenen Zähnen.

Miss Ellis schien sie nicht gehört zu haben. »Gib Maimie Trotter eine Chance, ja, Gilly? Sie ist wirklich nett.«

Nicht schon wieder, dachte Gilly. Mr und Mrs Nevins, ihre letzten Pflegeeltern, hatte wenigstens niemand als »nett« bezeichnet. Mrs Richmond – die mit

dem Nervenproblem – war »nett« gewesen. Und auch die Newmans, die keine Fünfjährige behalten wollten, die nachts ins Bett machte.

Aber jetzt bin ich elf Jahre alt, Leute, und falls ihr es noch nicht mitgekriegt habt: Ich pinkle nicht mehr ins Bett. Und ich bin alles andere als nett – nein, ich bin genial und berühmt-berüchtigt. Niemand will sich mit der phantastischen Galadriel Hopkins anlegen. Ich bin viel zu schlau und viel zu widerspenstig. »Die grausige Gilly« nennt man mich. Gilly lehnte sich zufrieden zurück. Mach dich auf was gefasst, Maime, Schätzchen.

Sie waren in einem Viertel mit hohen Bäumen und alten Häusern angelangt. Miss Ellis fuhr langsamer und hielt schließlich neben einem schmutzigen weißen Zaun, hinter dem ein schäbiges braunes Haus zu sehen war. Die Veranda ragte vor wie ein fatter Wanst.

Als sie vor der Haustür standen, holte die Sozialarbeiterin einen Kamm hervor. »Kannst du damit mal durch deine Haare gehen?«

Gilly schüttelte den Kopf. »Nee, kann ich nicht.«

»Ach, bitte, Gilly –«

»Nö. Ich kann mir die Haare nicht kämmen, weil ich als ungekämmtester Mensch der Welt ins Guinnessbuch der Rekorde eingehen will.«

»Herrje, Gilly ...«

»Ach, hab ich doch gedacht, ich hätt jemanden vorfahn hörn.« Die Tür war aufgegangen, und vor ihnen stand eine Frau, so dick und breit wie ein Nilpferd. »Willkommen in Thompson Park, liebe Gilly.«

»Galadriel«, murmelte Gilly, obwohl sie nicht annahm, dass dieser Wabbelkloß sich ihren wahren Namen merken konnte. Großer Gott, wieso brachte man sie nur bei so einer Gruselgestalt unter?

Hinter Mrs Trotters Mammuthüfte spähte unter schlammbraunen Haaren ein kleines halbes Gesicht hervor, auf dem eine Nickelbrille mit dicken Gläsern saß.

Die Frau blickte nach unten. »Ach, 'tschuldige, Herzblatt.« Sie legte eine Hand hinter den kleinen Kopf und schien ihn vorwärtsschieben zu wollen, doch er weigerte sich. »Du willst dein neues Schwesterchen kennenlernen, stimmt's? Gilly, das ist William Ernest Teague.«

Der Kopf verschwand blitzschnell hinter dem gewaltigen Körper von Mrs Trotter, was sie nicht weiter zu bekümmern schien.

»Nur herein, nur herein. Du sollst ja da nich auf der Veranda rumstehn, als wolltest du mir was verhökern. Du gehörst jetzt hierher.« Mrs Trotter trat beiseite, und Gilly spürte, wie sie von Miss Ellis sachte vorwärtsgeschoben wurde.

Das Haus war düster, staubig und mit altem Krempel vollgestellt.

»William Ernest, mein Herzblatt, willst du Gilly mal ihr Zimmer zeigen?«

William Ernest klammerte sich an Mrs Trotters geblühtes Hauskleid und schüttelte heftig den Kopf.

»Na, schon gut, das können wir ja auch später machen.« Mrs Trotter ging durch den Flur voraus ins Wohnzimmer. »Setzt euch doch, und macht es euch bequem.« Sie strahlte Gilly so begeistert an wie eine dieser Vorher-Nachher-Anzeigen aus den Zeitschriften; ein Vorher-Körper mit einem Nachher-Lächeln.

Am einen Ende des braunen kastenförmigen Sofas lag ein Berg Kissen mit Spitzensaum, der längst nicht mehr weiß, sondern schmutzlig grau war. Gegenüber stand ein brauner Sessel mit abgewetzten Armlehnen. Am einzigen Fenster des Raums hingen angegraute Spitzenvorhänge, und auf einem schwarzen Tischchen neben dem Fenster thronte ein altertümlicher Fernseher mit Zimmerantenne. Die Nevins hatten wenigstens einen Farbfernseher gehabt. An der rechten Wand, zwischen dem braunen Sessel und der Tür, stand ein schwarzes Klavier mit einem staubigen braunen Schemel davor. Gilly nahm sich ein Kissen vom Sofa und wischte damit den Schemel sorgfältig sauber, bevor sie sich darauf niederließ.

Miss Ellis hatte sich in den braunen Sessel gesetzt und starrte Gilly jetzt nicht mehr gelassen, sondern erbost an. Mrs Trotter ließ sich auf das Sofa plumpsen und kicherte. »Na, wir können beileibe jemanden brauchen, der hier mal den Staub bewegt. Meinst du nicht auch, William Ernest, mein Herzblatt?«

Der Junge kletterte über die Lehne, legte sich wie ein Polsterkissen hinter Mrs Trotters Rücken und spähte ab und zu hervor.

Gilly wartete ab, bis Miss Ellis und die voluminöse Frau sich unterhielten, und schnitt dann ihre grausigste Grimasse, eine Art Mischung aus Graf Dracula und Godzilla. Worauf der kleine Kopf mit den schlamm-braunen Haaren schneller verschwand, als der Deckel einer Zahnpastatube in den Ausguss fällt.

Gilly musste kichern, und als die beiden Frauen sie ansahen, setzte sie ihre lammfromme Unschuldsmiene auf.

Miss Ellis erhob sich. »Ich muss ins Büro zurück, Mrs Trotter. Sie sagen mir Bescheid, falls es ...«, sie warf Gilly einen warnenden Blick zu, »falls es Probleme geben sollte?«

Gilly brachte ihr allerbestes Barrakuda-Lächeln zum Einsatz.

Mrs Trotter hievte ihre Leibesfülle mühsam vom Sofa hoch. »Nur keine Sorge, Miss Ellis. Wir sind doch schon beinah dicke Freunde, wir drei, nich wahr? Mein Melvin, der Herr hab ihn selig, hat immer gesagt, für mich gäb's keine Fremden. Und das gilt auch für Kinder. Ich wüsst kein Kind, mit dem ich nich gut Freund geworden wär.«

Gilly wusste nicht, wie man auf Befehl kotzen konnte. Aber wenn sie das beherrscht hätte, dann hätte sie es jetzt liebend gerne getan. Da ihr nichts Passenderes einfel, schwang sie die Beine hoch, drehte sich auf dem Schemel um und klimperte mit der linken Hand auf dem Klavier den Flohwalzer und mit der rechten »Für Elise«.

William Ernest kletterte vom Sofa und folgte den beiden Frauen. Gilly blieb alleine zurück mit dicken Staubschichten, dem verstimmten Klavier und der befriedigenden Feststellung, dass sie in ihrer neuen Pflegefamilie tatsächlich einen guten Start hingelegt hatte. Sie konnte alles ertragen, sagte sie sich, auch eine völlig verfettete Pflegemutter, einen verblödeten Jungen, ein abscheuliches, dreckiges Haus – solange sie nur selbst den Ton angab.

Und das gelang ihr für den Anfang schon recht gut.

Der Mann, der zum Abendessen kommt



Das Zimmer, das Mrs Trotter Gilly zeigte, war kaum größer als der neue Kombi der Familie Nevins. Ein schmales Bett nahm fast den gesamten Raum ein, und sogar jemand, der so dünn war wie Gilly, musste sich aufs Bett knien, um die Schubladen der Kommode gegenüber öffnen zu können. Mrs Trotter versuchte erst gar nicht, das Zimmer zu betreten, sondern blieb lächelnd und keuchend vom Treppensteigen in der Tür stehen.

»Am besten, du packst deine Sachen erst mal in die Kommode«, sagte sie. »Wenn du magst, kannst du dann runterkommen und mit William Ernest Fernsehschauen oder mit mir plaudern, während ich das Essen mach.«

Ihr Lächeln ist wirklich grässlich, dachte Gilly. Da fehlen ja sogar Zähne. Sie ließ ihren Koffer auf das Bett fallen, hockte sich daneben und stieß mit den Fußspitzen die Kommode an.

»Wenn du was brauchst, sag Trotter einfach Bescheid, ja?«

Gilly nickte verdrossen. Was sie vor allem brauchte, war in Ruhe gelassen zu werden. Von unten hörte sie den Titelsong der *Sesamstraße*. Als Erstes würde sie mal W. E.s Fernsehgeschmack verbessern müssen, so viel stand fest.

»Es wird schon alles gut, Schätzchen. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, ständig anderswohin zu kommen.«

»Ich zieh gerne um.« Gilly riss die oberste Schublade der Kommode so ruckartig auf, dass sie ihr beinahe an den Kopf geknallt wäre. »Ist langweilig, immer an einem Ort zu bleiben.«

»Hm.« Die dicke Frau schien sich zum Gehen wenden zu wollen, zögerte aber dann. »Tja ...«

Gilly glitt vom Bett, legte die linke Hand auf den Türknauf und stemmte die rechte in die Hüfte.

Mrs Trotter blickte auf die Hand, die den Türknauf umklammerte. »Gut, also mach's dir gemütlich, hörst du?«

Gilly knallte die Tür hinter ihr zu. Großer Gott! Dieser Person zuzuhören, war in etwa so angenehm, als lecke man geschmolzene Eiscreme von Pappe.

Prüfend strich Gilly mit dem Finger über die Staubschicht auf der Kommode, sprang aufs Bett und schrieb mit kunstvoller Schnörkelschrift »Ms Galadriel Hopkins« in den Staub. Sie starrte einen Moment auf die hübschen Buchstaben. Dann klatschte sie mit der Hand darauf und wischte alles weg.